

Nuklearstrategie – Zwischen Abschreckung und Einsatzdoktrin

von Otfried Nassauer

Seit dem 9. August 1945, dem Tag der Zerstörung Nagasakis durch die Atomwaffe „Fat Man“, ist nie wieder eine Kernwaffe im Krieg eingesetzt worden. Das Tabu gilt seit mehr als 65 Jahren und wird hoffentlich auf Dauer gelten. Fragt man, warum es schon so lange gilt, erhält man zwei Antworten: Die eine besagt, das Erschrecken über Hiroshima und Nagasaki habe zu einer so hohen Hemmschwelle gegen einen erneuten Nuklearwaffeneinsatz geführt, dass nie wieder eine solche Waffe eingesetzt wurde. Die andere besagt, die nukleare Abschreckung mit ihrer gegenseitigen Vernichtungsdrohung habe funktioniert und jeden weiteren Atomwaffeneinsatz verhindert. „Wer als erster schießt, stirbt doch als Zweiter.“

Diejenigen, die die zweite Antwort geben, weisen Nuklearwaffen zwei sehr unterschiedliche Rollen zu: Für die einen war die Abschreckung vor allem deshalb erfolgreich, weil die Existenz atomarer Waffen die potentiellen Konfliktparteien zu der Erkenntnis brachte, dass ein atomarer Krieg eher die Menschheit ausrotten würde, als dass er überlebt und gewonnen werden könnte. In diesem Kontext haben nukleare Waffen eine vorrangig politische Rolle. Sie sind ein letztes Mittel und vorhanden, damit sie nicht eingesetzt werden. Für andere hat die Abschreckung vor allem deshalb funktioniert, weil die Konfliktparteien auch glaubwürdig mit der Fähigkeit drohen konnten, einen nuklearen Krieg führen zu können, wenn er begonnen werde. Manche glauben sogar, dass die Fähigkeit, einen nuklearen Krieg zu gewinnen, besonders abschreckend wirke. In dieser Denkweise kommt den nuklearen Waffen eine operative Rolle bei der Kriegführung zu. Nur wenn diese Rolle glaubwürdig ausgefüllt ist, kann auch die Abschreckung glaubwürdig sein. Mit nuklearen Waffen kann man den Charakter eines Krieges durch Eskalation verändern, militärische Kräfteverhältnisse auf einem Kriegsschauplatz ändern oder hoffen, eine Kriegsbeendigung zu günstigen Bedingungen herbeiführen zu können.

Zwischen den Polen, die in diesen Antworten benannt werden, pendeln die nuklearstrategischen Ansätze, die entwickelt wurden.

China betreibt zum Beispiel schon lange eine nukleare Minimalabschreckung. Peking hält nur wenige Atomwaffen vor, um einem potentiellen Gegner (z.B. Russland, Indien oder den USA) durch einem begrenzten nuklearen Vergeltungsschlag hohen Schaden androhen zu können. Die deklaratorische Nuklearpolitik Chinas kann deshalb sowohl auf die Möglichkeit eines nuklearen Ersteinsatzes verzichten, als auch darauf, den eigenen Nuklearwaffen eine dezidierte Rolle bei der Kriegführung zuzuweisen. In den USA dagegen wurden im Laufe der Jahrzehnte sowohl Strategien für eine politisch abschreckende Rolle nuklearer Waffen als auch sehr detaillierte Modelle einer Kriegsführungsabschreckung entwickelt. Gegen beide Länder wurde nie eine Nuklearwaffe eingesetzt. Funktionierte die Abschreckung also unabhängig von der Rolle, die den nuklearen Waffen dabei zugedacht war? Lag es überhaupt an der nuklearen Abschreckung?

Einen definitiven Nachweis, dass die eine der Antworten richtig und die andere falsch ist, gibt es nicht. Man kann nicht beweisen, dass oder wie die nukleare Abschreckung funktioniert. Ob und welche Antwort man für richtig hält, ist letztlich eine „Glaubenssache“. Wie in der Theologie oder bei wirtschaftswissenschaftlichen Theorien handelt es sich bei der Abschreckung letztlich um ein dogmatisches Gedankengebäude. Es wirkt in sich schlüssig und logisch, wenn man die zugrundeliegenden Annahmen und Behauptungen glaubt. [Es dürfte kein Zufall sein, dass Spieltheoretiker auf Entwicklung wirtschaftswissenschaftlicher Theorien und auf die der Abschreckungstheorie in den USA einen starken Einfluss hatten, ja sogar spieltheoretisch orientierte Ökonomen wie Thomas C. Schelling entscheidende Beiträge zu den Theorien der Abschreckung leisteten.]

Am Beispiel der USA lässt sich die Entwicklung des nuklearstrategischen Denkens am besten nachvollziehen. Am Anfang standen Weiterentwicklungen des Konzeptes der strategischen Bombardements von Städten im 2. Weltkrieg: Rotterdam und London, Hamburg und Dresden, Hiroshima und Nagasaki. Die atomare Bombe versprach, die Vernichtung von Großstädten durch einige wenige statt vieler tausend Bomber zu ermöglichen und den Kriegswillen des Gegners durch die überwältigende

Wirkung der neuen Waffe rasch brechen zu können. „Counter-city“ nannte man diese Art der Zielplanung. 1945 sah die Planung der USA für die „Operation Totality“ vor, bei einem sowjetischen Angriff bis zu 30 US-Atomwaffen auf rund 20 Städte in der UdSSR zu werfen; drei Jahre später waren bereits 133 atomare Waffen vorgesehen. Dieses strategische Konzept entsprach sowohl den technischen und militärischen Möglichkeiten der späten 1940er und 1950er Jahre als auch der Tatsache, dass die USA zunächst ein nukleares Monopol besaßen.

Als die UdSSR 1949 das Atomwaffen-Monopol der USA durchbrach, blieb die nukleare Dominanz der USA zunächst bestehen. Washington besaß die Möglichkeit, Städte in der Sowjetunion atomar anzugreifen, der UdSSR aber fehlte diese Option. Sie besaß keine Trägersysteme ausreichender Reichweite und konnte ihre atomaren Waffen nicht – wie die USA in Europa – weit genug vorgeschoben stationieren, um Ziele in den USA angreifen zu können.

Die nukleare Überlegenheit eröffnete den USA in Europa die Möglichkeit, im Falle eines Angriffs mit einer nuklearen Eskalation des Krieges zu drohen, ohne dass die UdSSR eine gesicherte Möglichkeit eines atomaren Vergeltungsschlages gegen Ziele in den USA gehabt hätte. Die Konzepte der Vorwärts- und später der Vorneverteidigung der NATO beruhten auf dieser Asymmetrie der Möglichkeiten. Die US-Nuklearwaffen sicherten eine vergleichsweise billige Möglichkeit der Verteidigung und Abschreckung. Seit 1954 wurde die Option einer „massiven Vergeltung“ mit nuklearen Waffen für den Fall eines großen konventionellen Angriffs immer wieder betont.

Der Sputnik-Schock 1957 in den USA und vor allem die Kuba-Krise 1962 zeigten, dass künftig eine andere Strategie nötig sein würde. Die Entwicklung sowjetischer Langstreckenraketen und der Versuch Moskaus, atomare Mittelstreckenraketen in Kuba aufzustellen, machten deutlich, dass das Territorium der USA bald kein Sanktuarium [„Heiligtum“ ohne Zutritt für Unbefugte; E.] mehr sein würde. Die Kuba-Krise zeigte, wie leicht ein Konflikt der Nuklearmächte eskalieren konnte. Nur mit viel Glück konnte damals ein großer nuklearer Schlagabtausch vermieden werden. Jede neue Nuklearstrategie musste also der Tatsache Rechnung tragen, dass die nukleare Dominanz der USA ein vorübergehendes Phänomen sein würde. Auch die

USA waren künftig durch Nuklearwaffen verwundbar. Die neue Strategie musste auch dann glaubwürdig sein, wenn beide Supermächte über ähnliche nukleare Fähigkeiten verfügen würden und sich gegenseitig mit gesicherter nuklearer Vernichtung (mutual assured destruction - MAD) drohen könnten. Robert McNamara, 1961-1968 Verteidigungsminister der USA, zog Konsequenzen. Unter seiner Ägide kam es zu ersten Gesprächen mit der UdSSR über Mechanismen für ein nukleares Krisenmanagement und erste Beschränkungen des nuklearen Rüstungswettlaufs. McNamara forderte deutlich bessere konventionelle Fähigkeiten zur Verteidigung Europas, um die Abhängigkeit von einem Atomwaffeneinsatz und der Drohung mit einem globalen nuklearen Krieg zu reduzieren. 1962 wurde die „Strategie der flexiblen Antwort“ von den USA in Kraft gesetzt. Von der NATO wurde sie erst nach langen Diskussionen und dem Ausscheiden Frankreichs aus der militärischen Integration des Bündnisses 1967/68 übernommen.

Die neue Strategie fußte auf einem scheinbar abgestuften Eskalationskontinuum, bei dem auf die direkte konventionelle Verteidigung eine freiwillige, nicht erzwungene Eskalation durch den Einsatz nuklearer Gefechtsfeldwaffen und schließlich ein allgemeiner strategischer Nuklearwaffeneinsatz folgen konnte. Es wurde bewusst offen gelassen, wann welche Eskalationsstufe gewählt werden und ob jede dieser Stufen durchlaufen würde. Der Gegner sollte keine Möglichkeit haben, das Handeln des Westens vorherzusagen.

Die Strategie ließ zudem die Möglichkeit offen, dass die NATO Nuklearwaffen als erste einsetzen würde und schuf damit viele Möglichkeiten, sie flexibel zu interpretieren. Zwei idealtypische Szenarien (und viele dazwischen liegende Varianten) waren denkbar: Zum einen konnte man sich vorstellen, dass die NATO auf den Ersteinsatz nuklearer Waffen zurückgreifen würde, um eine konventionelle Niederlage zu verhindern und die Streitkräfte des Gegners zu dezimieren. Dann würde der atomare Ersteinsatz zu einem späten Zeitpunkt erfolgen und in den einzelnen Frontabschnitten würden binnen kurzer Zeit „Nuklearwaffenpakete“ mit über hundert Waffen meist kurzer Reichweite mit militärischer Zielsetzung zum Einsatz kommen. Diese Atomwaffen hätten aber zugleich zerstört, was vorgeblich verteidigt werden sollte. In diese Richtung solch begrenzter nuklearer Optionen

(limited nuclear options) füllten US-Präsident Nixon und sein Verteidigungsminister Schlesinger 1974 mit dem National Security Decision Memorandum 242 die Interpretation der flexiblen Antwort.

Einen möglichen Gegenpol hätte ein ganz anderes Szenario dargestellt: Der Ersteinsatz nuklearer Waffen wäre möglichst früh mit ganz wenigen, weitreichenden Waffen gegen Ziele tief auf russischem Territorium erfolgt. Ziel eines solchen Ersteinsatzes wäre es gewesen, der UdSSR sofort zu signalisieren, dass jeder Krieg in Europa nuklear eskalieren und ihr Territorium dabei kein Sanktuarium sein würde. Moskau hätte dann mit einem nuklearen Angriff auf Ziele in den USA reagieren müssen und beide Nuklearmächte hätten vor der Frage gestanden, ob sie einen Weltkrieg führen oder den Konflikt schnellstens beenden wollen.

Die erste Konzeption eines nuklearen Ersteinsatzes implizierte die Möglichkeit, einen regional begrenzten Atomkrieg zu führen und bot den USA mehr Handlungsfreiheit. Die zweite Option hätte eher im Interesse der europäischen Staaten gelegen, da sie verdeutlicht hätte, dass keine der beiden Supermächte ihr Territorium aus einem Krieg in Europa heraushalten könnte. Jeder Krieg in Europa wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit ein weltweiter nuklearer Schlagabtausch geworden. Welche der beiden gegensätzlichen Möglichkeiten im Ernstfall zur Anwendung kommen würde, blieb bis zum Ende des Kalten Krieges offen, auch weil es in der NATO darüber wohl keinen Konsens gab. Manövern lagen meist zwischen den Varianten liegende Szenarien zugrunde.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre eröffnete der technische Fortschritt weitere Optionen. Die Entwicklung einzelner lenkbarer und deutlich zielgenauerer atomarer Mehrfachsprengköpfe für land- und später auch seegestützte Langstreckenraketen erlaubte es den USA, die Zerstörung sowjetischer Raketensilos und verbunkelter Kommandozentralen mit strategischen Nuklearwaffen gezielt zu planen. Nach den atomaren Gefechtsfeldwaffen konnten nun auch strategische Nuklearwaffen eine dezidierte militärische Kriegsführungsfunktion erhalten. Ausdruck fand dies erstmals in der Präsidentendirektive PD 59 aus dem Jahre 1980, die verstärkt militärische nuklearstrategische Ziele in die strategische Zielplanung der USA, den SIOF [siehe Glossar im Anhang], einbezog (counterforce / countervailing). Unter Präsident

Ronald Reagan wurde die Counterforce-Orientierung 1981 mit einer neuen Direktive weiterentwickelt (NSDD 13).

Die neuen Möglichkeiten lösten in Moskau erhebliche Befürchtungen aus. Wäre über kurz oder lang ein entwaffnender Erstschatz oder eine „Enthauptung“ der sowjetischen Führung möglich? Würde die Möglichkeit zu einem atomaren Zweitschatz verloren gehen und die Zeit des Konzeptes „gegenseitig gesicherter Zerstörung“ ablaufen? Diente die von Reagan befürwortete Raketenabwehr (SDI) dazu, die Unverwundbarkeit der USA wiederherzustellen?

Diese Fragen traten in der zweiten Amtszeit Reagans (1984-88) nach der Wahl Michail Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU und mehreren Gipfeltreffen vorerst in den Hintergrund. Beide Politiker unternahmen einen neuen, konstruktiveren Anlauf zu nuklearer Rüstungskontrolle und Abrüstung. Mit ihm wurden jene Nuklearwaffenpotentiale reduziert, die als besonders destabilisierend empfunden wurden. Der INF-Vertrag (1987) eliminierte alle weitreichenden landgestützten nuklearen Mittelstreckenraketen. Gespräche über strategische Waffen führten mit dem START-Vertrag 1991 ebenfalls zu einem Abkommen, das zu diesem Ziel beitragen sollte.

Mit dem Ende des Kalten Krieges (für Deutschland 1989 mit dem Mauerfall, für die USA 1991 mit dem Zerfall der UdSSR besiegelt), mussten etliche alte Grundfragen neu beantwortet werden. Welche Rolle sollte die nukleare Abschreckung künftig noch spielen? Welche Rolle kam atomaren Waffen künftig zu? Welchen Umfang sollten die Potentiale noch haben? Und wie sollte es mit dem nuklearen Erbe des Kalten Krieges weiter gehen?

Anfänglich bestimmte der Abbau der nuklearen Arsenale des Kalten Krieges die Agenda. Auf beiden Seiten waren diese übervoll, um ihre Sicherheit war es nicht zum Besten bestellt und den nuklearen Gefechtsfeldwaffen kurzer Reichweite waren schlicht die Ziele abhanden gekommen. Im Herbst 1991 kam es zu einer ungewöhnlichen Initiative: Die USA und die UdSSR erklärten sich bereit, den überwiegenden Teil der nuklearen Gefechtsfeldwaffen jeweils einseitig aus Europa abzuziehen und außer Dienst zu stellen. Moskau hatte diese Waffen bereits weitgehend nach Russland verlegt, die USA zogen jetzt ebenfalls mehrere Tausend

Waffen aus Europa ab. Zurück blieben nur atomare Bomben der USA, deren Zahl in den Folgejahren schrittweise reduziert wurde. Die NATO bezeichnete ihre nuklearen Waffen erstmals – wenn auch vorübergehend - als letztes Mittel.

Auch bei den strategischen Atomwaffen wurden über den START-Vertrag hinausgehende Veränderungen vorgenommen. Statt Kernwaffen, wie bisher im SIOP [siehe Glossar im Anhang], einem festen Set von Zielen vor allem in Russland zuzuordnen, wurde nun eine flexiblere „adaptive“ Zielplanung eingeführt. Dies erlaubte es zu argumentieren, Russland sei nicht mehr das ständige Hauptziel Tausender nuklearer Waffen, förderte aber die Aufnahme potentieller Nuklearwaffenziele in anderen Staaten, vor allem in Ländern, denen das Streben nach „Massenvernichtungswaffen“ und deren Trägersystemen nachgesagt wurde, wie zum Beispiel dem Irak oder Nordkorea. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, dass die USA sich unter Präsident Bill Clinton bemühten, der Nichtverbreitung von „Massenvernichtungswaffen“ ein größeres politisches Gewicht zu geben. Unter der Überschrift „Counterproliferation“ wurde der Einsatz militärischer Mittel zur Bekämpfung der Proliferation diskutiert. Spätestens unter Clintons Nachfolger George W. Bush gehörten auch nukleare Waffen zu jenen militärischen Mitteln, deren Einsatz in diesem Kontext nicht ausgeschlossen wurde (NSPD 17). Abgeschreckt werden sollten nicht mehr nur nuklear bewaffnete Gegner, sondern alle Gegner mit „Massenvernichtungswaffen“. Die Regierung Bush konzipierte eine neue Triade der Abschreckung, in der die konventionellen und nuklearen strategischen Offensivfähigkeiten der USA zusammen mit deren Raketenabwehrfähigkeiten und der industriellen Infrastruktur zum Bau beider die Abschreckung gewährleisten sollten.

Der SIOP [siehe Glossar im Anhang] als integrierter, weltweiter Plan für den Einsatz nuklearer Waffen blieb bis 2003 erhalten, wurde dann aber durch den Operationsplan 8044 ersetzt, der eine Vielzahl szenariobasierter regionaler Einsatzmöglichkeiten nuklearer Waffen enthielt. Das für die Atomwaffen zuständige Strategische Oberkommando der USA bekam gleichzeitig die Aufgabe, die konventionellen und nuklearen strategischen Angriffsoptionen der USA zu integrieren (Global Strike). 2008 wurde diese szenariobasierte Planung wieder stärker integriert.

Mit dem OPLAN 8010 entstand erneut ein globaler Plan für die Abschreckung, der sich gegen sechs potentielle Gegner richtete: Russland, China, Nordkorea, Iran, Syrien und einen terroristischen Angriff mit Massenvernichtungswaffen. Ausformuliert werden vier verschiedene, begrenzte auch nukleare Kriegführungsmöglichkeiten gegen diese Kontrahenten, zu denen aber keine Planung für einen großen Nuklearangriff mehr gehören soll. Vergleicht man jedoch die Kategorien potentieller Ziele für den Einsatz nuklearer Waffen mit dem SIOF [siehe Glossar im Anhang] aus der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, so zeigt sich, dass diese weitgehend gleich blieben: Nukleare und konventionelle Streitkräfte, die politische und militärische Führung, für die Kriegführung bedeutsame wirtschaftliche Infrastruktur sowie die Infrastruktur für „Massenvernichtungswaffen“ bildeten damals wie heute die wesentlichen Zielkategorien.

In der deklaratorischen Politik wird der politischen, abschreckenden Rolle nuklearer Waffen heute die größte Bedeutung zugemessen. US-Präsident Barack Obama hat dies mehrfach unterstrichen und eine weitere Reduzierung der Rolle nuklearer Waffen angekündigt. Die Nuklearwaffenpotentiale der USA und der UdSSR sind durch Fortschritte bei der nuklearen Abrüstung (START, SORT, New START-Verträge) heute deutlich kleiner als zu Ende des Kalten Krieges. Trotzdem zeigt sich in den Bereichen der nuklearen Operations- und Zielplanung, ebenso wie bei den Planungen für die künftige Modernisierung der Atomwaffenarsenale (zielgenauere Sprengköpfe kleinerer Sprengkraft), also bei der faktischen Umsetzung der Nuklearstrategie, dass der militärischen Funktion bzw. der Kriegführungsrolle atomarer Waffen weiterhin eine entscheidende Rolle zukommt. Dies wird sich voraussichtlich erst dann ändern, wenn die Zahl nuklearer Waffen durch nukleare Abrüstungsvereinbarungen so weit reduziert wird, dass mit den verbliebenen Waffen keine globalen oder begrenzten militärischen Operationsziele mehr verfolgt werden können. Erst dann könnte die Rolle nuklearer Waffen wohl auf deren politische Abschreckungsfunktion reduziert werden. Ob es dazu kommt, wird auch davon abhängen, ob das bis heute von den großen Nuklearmächten, USA und Russland, dominierte Abschreckungsverhältnis künftig durch viele bipolare und regionale Abschreckungsverhältnisse oder gar durch ein Abschreckungsverhältnis vieler

Nuklearmächte abgelöst wird, die alle über Trägersysteme ausreichender Reichweite verfügen, um sich gegenseitig zu bedrohen.

Glossar

Der vorstehende Text stammt aus der Feder eines Experten und bedarf für Anfänger und Fortgeschrittene gleichermaßen einiger Erläuterungen. Diese werden im Lauf der kommenden Wochen hier angefügt und liegen voraussichtlich im Wintersemester 2014 vor.

SIOP ist die Abkürzung für *Single Integrated Operational Plan*, Generalplan der USA für einen Atomkrieg von 1961 bis 2003, der jährlich aktualisiert wurde.